Mittwoch, den 10. November 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 272. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Knebelung der öffentlichen Meinung

Seit Montag verpflichtet das neue Pressedekret. Sämtliche Blätter, rechts- oder linkseingestellte, regierungstreu oder regierungsfeindlich eingestellte, haben schon lange vor der Erlassung des Dekrets dagegen Stellung genommen. Trotz alledem wurde ihm Gesetzeskraft verliehen. Es ist da, als Peitsche für die öffentliche Meinung, für die gesamte Presse ohne Unterschied und soll bestehen sowohl für die Gegenwart wie auch für die Zukunft, also für eine Zeit, wo vieles, sehr vieles anders geworden sein kann.

Auf Grund der Verfassung wurde es herausgegeben, die dem Staatspräsidenten das Recht einräumt, Dekrete mit Gesetzeskraft zu erlassen. Und dieselbe Verfassung besagt ganz etwas anderes. Sie garantiert in den Art. 104 und 105 die Freiheit des gedruckten und gesprochenen Wortes und sie sagt in Art. 38, daß kein Gesetz im Widerspruch mit der Verfassung stehen darf.

Also steht das Dekret im Widerspruch zu der Verfassung. Darf also eigentlich nicht verpflichten und muß vom Sejm, dem das Recht der Ablehnung der Dekrete zusteht, verworfen werden.

Die Bewertung vom rechtlichen Standpunkt ist also Ablehnung. Warschauer Blätter besagen, daß sich auf denselben Standpunkt auch der Juristische Beirat gestellt hat, der das Dekret disqualifiziert hat. Auch die Minister Meysztowicz und Moraczewski, also zwei sich kraß gegenüberstehende Weltanschauungen, haben im Ministerrat kategorisch gegen das Dekret gesprochen.

Welche moralische Bedeutung besitzt aber das Dekret? Oder richtiger gesagt, welche moralische Bedeutung geht durch das Dekret verloren?

Wir sind nicht Anhänger der Demagogie. Wir, die wir den großen Massen dienen, verurteilen die Demagogie, da nur diese allein die Verdummung des Volkes verursacht. Der Kampf gegen Demagogie ist ein schwerer, ein entmutigender Kampf. Wir sehnen den Augenblick herbei, daß es bei uns so sei wie in England: Derjenige Redner, der Demagogie benutzt, hat unbedingt verloren. Nur die Wahrheit, die reine Wahrheit, wollen die Volksmassen hören.

Wenn das Dekret also gegen die Demagogie gerichtet wäre, so würde man ihm eher beipflichten können, obwohl wir grundsätzlich auf dem Standpunkt stehen, daß die Moral nicht durch Strafen erreicht wird. Aber es ist nicht gegen die Demagogie als solche gerichtet. Dieser Begriff ist nicht präzisiert. Das Gesetz spricht von Nachrichten, wissentlich falschen, nachlässigen, ungeprüften, die das Ansehen der Regierungspersonen schädigen diese verächtlich machen, den Staat schädigen, Beunruhigung des Volkes hervorrufen usw. Und die Entscheidung darüber, ob die Zeitung eines dieser Vergehen begangen hat, liegt in den Händen der Starosten, der Regierungskommissäre, der Wojewoden.

Werden diese Herren durch ihre Entscheidungen erreichen, was die Schöpfer des Dekrets erreichen wollten? Werden sie die Demagogie in den Sarg legen und die Moral zum Leben erstehen lassen? Viele unserer Administrativer sind taktvoll, manche sogar unparteiisch, so weit allerdings nur, wie die Unparteilichkeit höherenorts gestattet ist. Viele aber sind weder unparteiisch noch taktvoll, noch wissen sie überhaupt, welche Pflicht die Presse gegenüber dem Volke, gegenüber dem Staate hat. Werden diese vielen Beamten aber in dem Sinne wirken, wie ihn der oder die Schöpfer des Dekrets in demselben verankern wollten?

Nein, das werden sie nicht. Denn wir haben genug der Beweise, daß Anordnungen der administrativen Beamten gegenüber der Presse annulliert wurden, daß die Gerichte sehr oft ganz anders auf verschiedene „Vergehen" schauen, als diejenigen, denen heute die ungeheure Macht in die Hand gedrückt wird, die öffentliche Meinung zu b e s t r a f e n.

Oder ein anderes, sehr wichtiges Moment, das von einer Zeitung berührt wurde. Der größte Teil der Skandale im staatlichen Leben, der verschiedenartigsten Mißbräuche wurde gerade durch die Zeitungen aufgedeckt. Bartoszewicz, der Polens Ansehen gröblichst geschädigt hat, befindet sich heute nur dank der Presseenthüllungen auf der Anklagebank. Allerdings konnte der Redakteur, der den Anfang mit diesen Enthüllungen machte, nicht von vornherein die ganzen Schweinereien kennen. Nach der ersten Notiz erhielt er weitere vertrauliche Mitteilungen, die es erst ermöglichten, diese große Affäre aufzudecken.

Kann es bei dem gegenwärtigen Dekret der Redakteur wagen, eine allerdings nicht auf die Wahrheit hin geprüfte Notiz abzudrucken? Nein, er darf es nicht, denn er würde doch dem Ansehen des Beamten Bartoszewicz, der Marine als Amt und dadurch dem Staate schaden. Beweise besaß er aber noch nicht. Diese trägt doch erst jetzt das Gericht herbei. Durch die 300 Zeugen und vor allem durch die Gegenüberstellung des Schuldigen den Mitangeklagten oder den Zeugen.

Dieser Art Mißbräuche, die wir leider noch viele, sehr viele haben, müßten ungekannt bleiben. Die Furcht vor der Presse manchen Uebeltäters wäre nicht vorhanden, denn ihn, diesen Verbrecher, diesen Verächtlichmacher des Staates und seiner Uniform, diesen Schädling des Staates und diesen Stifter der Beunruhigung des Volkes würde das Pressedekret schützen. Von dieser Seite wäre er sicher. Und von seiten seiner Vorgesetzten gleichfalls, wie der erwähnte Bartoszewicz-Prozeß am besten beweist. Die Diebereien würden sich also unbestraft breit machen. Diejenigen, die die Moral heben wollten, würden erreichen, daß sich die Unmoral breit macht und den Staatsorganismus in seinem Inneren vergiftet.

Aber wenn unsere Administrationsbeamten selbst die Engel der Regierung gegenüber sein würden? Ist es freie Aeußerung, Freiheit der Presse, wenn die Zeitung nur das schreiben darf, was der Regierungs p a r t e i genehm ist? Wird dies die Erlösung bringen?

Wir sehen es an Mussolinien. Die Verhältnisse sind heute dort derart, daß mit dem Sturz der P e r s o n Mussolini das ganze Land in einen Trümmerhaufen verwandelt werden wird. Daß die Freiheitsbeschneidung bei der ersten Erschütterung eine Revolution hervorrufen muß, wie sie an Schärfe die Welt noch nicht kennt.

Vor der Sejmeröffnung.

Die erste Sejmsitzung wahrscheinlich am Sonnabend mittag.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern wurden die Marschälle Rataj und Trompczynski vom Vizepremier Bartel offiziell von der Eröffnung der ordentlichen Session auf dem Schloß benachrichtigt, mit dem Vermerk, dies den Abgeordneten zur Kenntnis zu bringen.

Marschall Rataj hat darauf an die Abgeordneten ein Schreiben gerichtet, in dem dieselben von der feierlichen Sessionseröffnung auf dem Schloß in Kenntnis gesetzt werden.

Wie aus dem Schreiben ersichtlich ist, setzt Rataj keine Sejmsitzung fest, sondern bringt nur die offizielle Eröffnungsfeier zur Kenntnis.

In den parlamentarischen Kreisen machte es den Eindruck, daß der Termin der Sejmsitzungen noch immer nicht festgesetzt ist.

Ihr Korrespondent wandte sich deshalb an den Marschall Rataj mit der Bitte um Aufklärung. Marschall Rataj erwiderte, daß er den genauen Termin der Sejmsitzung noch nicht festsetzen kann, da die Session noch nicht eröffnet ist. Rataj nimmt jedoch an, daß am Sonnabend, um 11 Uhr mittags, die Sitzung abgehalten werden können wird, umsomehr, da Finanzminister Czechowicz über das Budget sowie über die wirtschaftliche Lage sprechen will.

Konferenz Pilsudskis mit Zaleski.

Gestern hielt Marschall Pilsudski mit dem Außenminister Zaleski eine längere Konferenz ab. Gegenstand der Beratungen sollen nicht, wie gerüchtweise behauptet wird, die Frage der Personaländerungen im Außenministerium gewesen sein, sondern ausschließlich Fragen der Außenpolitik.

Die Konservativen organisieren sich.

Am 15. November treffen in Warschau die Konservativen der Krakauer mit denen der Warschauer Wojewodschaft zusammen, zwecks Bildung einer neuen Konservativen Partei.

Wir scheinen also ganz nahe vor den Neuwahlen zu sein.

Polen — das Paradies der Minderheiten.

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vertreter Polens beim Völkerbund, Minister Sokal. Die Unterredung betrifft alle aktuell-politischen Fragen. Wir greifen heraus, was Sokal über die Minderheiten in Polen sagte:

Frage: „Steht zurzeit eine Aenderung der polnischen Politik in bezug auf die Minderheiten bevor; sind im besonderen die Gerüchte von Schaffung eines Minderheiten-Ministeriums begründet?"

Antwort: „Die Minderheitenpolitik der gegenwärtigen polnischen Regierung und hauptsächlich ihres Chefs, des Marschalls Pilsudski, ist unter allen Umständen wohlwollend und versucht den Wünschen der Minderheiten in jeder Hinsicht entgegenzukommen. Auch kann man getrost sagen, daß die Beziehungen Polens zu seinen Minderheiten sich in letzter Zeit merklich gebessert haben und daß sie heute durchaus friedliche sind.

Seitens der in Polen ansässigen Deutschen hört man überhaupt keine Klagen mehr.

Den Wünschen der Juden ist man gleichfalls nach Möglichkeit gerecht geworden — auf dem Genfer Minderheiten-Kongreß haben die aus Polen stammenden jüdischen Vertreter keinerlei Beschwerden vorgebracht. Und was schließlich die Ukrainer anbelangt, so ist die Regierung auf dem besten Wege, mit ihnen zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Schaffung eines besonderen Minderheiten-Ministeriums wird in Polen nicht geplant. Schon aus Gründen der Oekonomie, — d. h. wegen des in Polen allgemeinen Beamten-Abbaus — kann hiervon nicht die Rede sein."

Frage: „Liegt nicht eine Teilnahme von Minderheiten-Vertreter an der Regierung — nach dem Beispiel der Tschechoslowakei — im Bereiche der kommenden Möglichkeiten?"

Antwort: „Nein! Eine Teilnahme von Vertretern der Minderheiten an der polnischen Regierung kommt nicht in Betracht. Das Beispiel der Tschechoslowakei kann hier nicht hinzugezogen werden, da die Verhältnisse betr. die Minderheiten in Polen ganz andere als in der Tschechoslowakei sind."

Das erwähnte Blatt hätte Herrn Sokal schon sagen können, daß er sehr schlecht über die Minderheiten und ihre Lage informiert ist. Daß seit der Mai-Revolution nichts gegenüber den Minderheiten besser geworden ist, weiß jeder in Polen, wissen selbst polnische Blätter, nur Herr Sokal findet, daß wir keine Klagen mehr haben. Sind denn die Verhältnisse im deutschen Schulwesen entzückende Erscheinungen? Haben wir nicht täglich Gründe zu Klagen? Ist die Gleichberechtigung tatsächlich schon da? Keinesfalls! Wir empfinden es stets, auch nach der Mairevolution, daß ein deutscher Name oder gar die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität nach wie vor der Grund sind, den besten Staatsbürgern die Wege zu versperren.

Es ist nicht diplomatisch, wenn Herr Sokal findet, daß unsere Klagen aufgehört haben. Sollen wir denn täglich solch laute Klagen führen, daß sie in Genf zu hören sind? Wenn wir dies in den letzten Wochen und Monaten nicht getan haben, so nur deswegen, weil wir hoffen, daß den Worten der Regierung Pilsudski auch Taten folgen werden. Wir hoffen aber schon sehr lange, vergebens.

Und wenn wir auch noch weiterhin vergeblich hoffen sollten, so werden wir — entgegen unserer Absicht — wohl gezwungen sein, unsere Forderungen wieder einmal zu wiederholen. Diesmal werden wir sie wohl so stellen müssen, daß auch Herr Sokal davon Kenntnis erhält.

Der Kongreß der evangelisch-reformierten Kirche in Wilna.

Gestern begann in Wilna der Kongreß der evangelisch-reformierten Kirche. Den Kongreß begrüßte im Namen der evangelischen Kirche in Polen Generalsuperintendent Bursche und Superintendent Blau. Im Namen der Regierung sprach der Wojewode Raczkiewicz und im Namen des Ministers für Religionsbekenntnisse der Departementschef Okulicz.

Der Klub der P. P. S. verlangt Verfassungsänderungen.

In einer der nächsten Sitzungen des Sejm wird der Klub der P. P. S. einen Antrag einbringen, in dem eine Reihe von Aenderungen der Verfassung gefordert werden. Danach sollen folgende Aenderungen vorgenommen werden:

1) Aenderung des Art. 25 in der Weise, daß das Wort „Eröffnung" nur Bezug auf die Kadenz des neueinberufenen Sejm haben soll, während das Wort „Einberufung" sich auf die ordentliche bzw. außerordentliche Session beziehen soll. Auf die ordentliche Session sollen auch die Worte „Einberufung" und „Schließung" Bezug haben.

2) Der Art. 26 soll in der Weise geändert werden, daß der Sejm sich auch durch eigenen Beschluß auflösen kann. (Dieses Recht des Sejm, sich selbst aufzulösen, ist bei der Abstimmung über die Verfassungsänderungen dem Sejm rein zufällig verlorengegangen.)

Als dritter Punkt soll ein Artikel eingebracht werden, wonach die Budgetsession durch ein Dekret des Staatspräsidenten nicht nur nicht geschlossen werden, sondern daß dieselbe auch nicht aufgeschoben werden kann.

Der letzte Punkt der Aenderungen sieht vor, daß wenn der Sejm zur ordentlichen Session nicht einberufen wird und dies nicht zum eigentlichen Termin, der Sejm dann am letzten Tage vor dem Beginn des 5monatigen Abschnittes vor dem Budgetjahr zusammentritt.

Eine Sitzung des Vollzugskomitees der P. P. S.

Am Donnerstag findet eine Sitzung des Zentralen Vollzugskomitees der P. P. S. statt, in welcher über die Stellungnahme der Partei zur Regierung beraten werden soll. Besonders soll über den weiteren Verbleib des Abg. Moraczewski in der Regierung Beschluß gefaßt werden.

Wie bekannt, ist Abg. Moraczewski ohne Einwilligung der Partei in die Regierung Pilsudski eingetreten.

Der Skandal in der Warschauer Kriminalpolizei.

Bachrach der Anführer einer weitverzweigten Paßfälscherbande.

Die Untersuchung gegen den früheren Aspiranten der Warschauer Kriminalpolizei, Bachrach, fördert immer neue sensationelle Einzelheiten an den Tag. Es stellte sich heraus, daß Bachrach der Anführer einer großen Paßfälscherbande war, die im ganzen Lande Zweigstellen unterhielt. Bereits im Jahre 1924 hat Bachrach falsche Pässe ausgestellt, um den Banknotenfälschern, mit deren Bekämpfung er betraut war, die Flucht über die Grenze zu ermöglichen. Bisher wurden 74 Personen ermittelt und in den Anklagezustand versetzt, die Bachrach die Kunden verschafften oder aber denen Bachrach die falschen Pässe zur Weiterleitung überwies.

Vom englischen Bergarbeiterstreik.

Am Mittwoch findet eine Sitzung der Delegierten der streikenden Bergarbeiter statt, zwecks Entgegennahme des Berichts des Streikkomitees über die Verhandlungen mit der Regierung und den Grubenbesitzern. Der Streit besteht gegenwärtig noch darin, daß die Grubenbesitzer die geforderte 20prozentige Lohnerhöhung gewähren wollen, jedoch nur denjenigen Grubenarbeitern, die mehr als 7 Stunden täglich arbeiten. Das Streikkomitee vertritt jedoch den Standpunkt, daß der 7stundentag als Grundsatz dienen muß und die Lohnerhöhung daher für alle verpflichten soll, während diejenigen, die länger als 7 Stunden täglich arbeiten, eine besondere Zulage zu fordern haben.

*

Englands Verluste durch den Bergarbeiterstreik.

Auf eine Anfrage antwortete der englische Handelsminister im Unterhaus, daß England durch den Bergarbeiterstreik einen Verlust von 300 Millionen Pfund Sterling erlitten hat.

Der deutsche Reichstag gegen die Rückkehr Wilhelms.

In der gestrigen Sitzung des deutschen Reichstags kam es bei der Diskussion über den Antrag gegen die Rückkehr des Exkaisers Wilhelm zu stürmischen Szenen. Der Sozialist Sänger motivierte den Antrag und berief sich auf das Gesetz, wonach alle Bürger, die die Treue gegenüber dem Staate gebrochen haben, die Staatszugehörigkeit verlieren. Sänger schloß mit den Worten: „Seine Kaiserliche Majestät erhält den Befehl, außerhalb der Grenzen des Reiches zu bleiben. Den Befehl gibt die Republik!"

Neuwahlen in Dänemark.

Wenn auch der dänische Reichstag seine Sitzungen fortführt, um eine Anzahl dringender Sachen zu erledigen, so ist doch seine Auflösung jetzt eine beschlossene Sache. Die Neuwahlen werden am 2. Dezember stattfinden. Bei der Behandlung der Krisenvorschläge waren die Reden sowohl der Parteiwortführer, wie die des Staatsministers schon als Wahlreden gekennzeichnet. Welche Zusammensetzung der neue Reichstag haben wird, ist noch schwer vorauszusagen. Große Verschiebungen werden kaum eintreten.

So ist gut reisen.

Die Königin Marie reist auf Fords Kosten.

Nach einer Meldung der „Associated Preß" hat Ayres, der Vertreter Henri Fords im Reisegefolge der Königin Marie von Rumänien, bekanntgegeben, daß Henri Ford die mit der Amerikareise der Königin von Rumänien verbundenen Ausgaben bezahle. Die Reise der Königin werde Ford eine halbe Million Dollar kosten.

Die Affäre Garibaldi.

Heftige Sprache der französischen Presse gegen Italien.

Je weiter die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dem Spitzel Garibaldi und der Polizei Mussolinis fortschreitet, um so heftiger wird die Sprache der Pariser Blätter. Selbst die Blätter der Rechten nehmen eine scharfe Stellung gegenüber Italien ein; sie betonen, daß Frankreich es unter keinen Umständen dulden werde, daß auf seinem Boden Verschwörungen angezettelt werden.

Im Laufe des Sonntags wurde Garibaldi wieder einem längeren Verhör unterzogen und dem von ihm nach Italien geschickten Scievoli gegenübergestellt. Es ergab sich, daß Garibaldi tatsächlich die faschistische Polizei von der geplanten Reise Scievolis nach Rom unterrichtet hatte. Nur dadurch, daß Scievoli in letzter Stunde seine Absicht änderte, entging er der Verhaftung durch die Polizei Mussolinis. Außerdem fand eine Gegenüberstellung Ricciotto Garibaldis mit seinem älteren, ebenso aus Amerika zurückgekehrten Bruder, dem General Santo Garibaldi, statt. Dabei soll Ricciotto sich seinem Bruder zu Füßen geworfen und erklärt haben: „Ich habe zwar Geld genommen, aber ich habe niemals meine Brüder verraten. Ich habe unentwegt der großen Sache gedient." Im Laufe der Vernehmung soll Garibaldi auch das Geständnis abgelegt haben, von der unlängst geplanten Beraubung der Kirche Notre Dame in Paris gewußt zu haben. Garibaldi gesteht, Agent Federzonis zu sein.

Die Schweizer Partei — Mitglied der Internationale.

Der Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie, der in Bern stattfand, beschloß mit 249 gegen 71 Stimmen den Beitritt der Partei zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Ebenso wurde die vom Parteivorstand vorgelegte Motivierung des Antrages, die die Gründe des Anschlusses an die Internationale darlegt, angenommen. Zum Vertreter der Partei im Exekutivkomitee der Internationale wurde Grimm, zu seinem Stellvertreter Graber gewählt.

Tagesneuigkeiten.

E. **Verlängerung der Unterstützungsaktion für die Arbeitslosen.** Auf der gestrigen Sitzung des Arbeitslosenfonds wurde beschlossen, sich an den Hauptarbeitslosenfonds in Warschau mit dem Antrag zu werden, die Unterstützungsaktion für die erwerbslosen Arbeiter auf den Monat Dezember zu verlängern. Außerdem soll die Auszahlung der Unterstützungen an diejenigen Kopfarbeiter verlängert werden, denen das Recht zur Unterstützung am 30. November abläuft.

b. **Die Arbeitslosen erhalten Lebensmittel und Kohle.** In den nächsten Tagen begibt sich eine Abgeordnetendelegation zum Arbeitsminister Jurkiewicz, um mit dem Minister über die Versorgung der Arbeitslosen mit Lebensmittel und Kohle zu konferieren. Ein Teil der Kohle ist bereits eingetroffen. Außerdem sollen sich noch größere Transporte unterwegs befinden.

b. **Hauptarbeitsinspektor Klott** hat sich gestern nach Petrikau und Kalisch begeben, um in den dortigen Betrieben die Arbeitsverhältnisse zu prüfen. Von Kalisch aus begibt sich Klott nach Warschau. Das von ihm gesammelte Material belastet schwer die Industriellen.

Bartel kommt am Montag nach Lodz. Vizeministerpräsident Bartel, der bekanntlich am 20. November nach Lodz kommen sollte, wird bereits am 15. November hier eintreffen und im Saale der Philharmonie einen Vortrag über die gegenwärtige Lage halten. Diese Vorträge werden als Propagandareden für die Partei des Vizeministerpräsidenten angesehen. Angesichts der Verschiebung des Termins ist das Komitee, das Bartel mit Pomp empfangen sollte, in große Schwierigkeiten geraten. Die Vorbereitungen zum feierlichen Empfang müssen nämlich beschleunigt werden. — Das Komitee könnte sich ein Beispiel von dem Komitee nehmen, das die Feierlichkeiten für den 11. November organisiert. Dieses Komitee hat in einer Sitzung das ganze Programm entworfen und sogar noch Zeit gefunden, die Bevölkerung zum flaggen und die Geschäftsleute zur Schließung der Läden aufzufordern. Das nennt man fixe Arbeit. Im Feste feiern waren wir übrigens immer groß.

b. **Morgen Kontrollversammlung der Jahrgänge:** 1891 im Kommissionslokale Nr. 1, Konstantynowska 81, Buchstaben Sa bis Sn, 1892 im Kommissionslokale Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben Sa bis Sn, 1893 im Kommissionslokale Nr. 3, Leszno 9, Buchstaben Ra bis Rn, 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowska 62, Buchstaben O, J, 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skladowa 40, Buchstaben O, J.

b. **Postalisches.** Im Oktober versandte Lodz 153 036 eingeschriebene Briefe und Pakete, Wertsendungen wurden in einer Anzahl von 65 725 aufgegeben, angekommen sind 26 428. Außerdem wurden 28 454 Geldüberweisungen auf die Summe von 15 322 000 Zloty gezeitigt, ausgezahlt wurden 108 622 Geldanweisungen auf die Summe von 38 429 000 Zl. Wie verlautet, sollen in den nächsten Tagen 41 neue Briefkasten in unserer Stadt angebracht werden. Lodz würde demnach 111 Briefkasten zählen.

Chorzow.

Ein Kapitel Schiedsgerichtsbarkeit.

Es war eine Verletzung der für Ostoberschlesien geltenden, vom Völkerbund garantierten Rechtsbestimmungen, als die polnische Regierung das große Werk Chorzow der deutschen Kalistickstoffindustrie enteignete. Die deutsche Regierung klagte vertragsgemäß beim Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag und nach Jahr und Tag hat dieser die Enteignung als rechtswidrig und unzulässig erklärt. Polen hat als Partner des Vertrages wie durch seine Teilnahme an dem Prozeß dieses Gericht als zuständig, sein Urteil als verpflichtend anerkannt. Die polnischen Außenminister betonen so oft und so gern wie die meisten ihrer Kollegen ihre unbedingte Treue zu bestehenden Verträgen, und sie erklären sich stets als unbedingte Anhänger der schiedsgerichtlichen Austragung internationaler Streitfälle. Soweit jene Verträge in Betracht kommen, die Polen auch nichtpolnische Gebiete und einen Korridor durch Deutschland zugeschlagen haben, ist ein Zweifel an der Vertragstreue Polens nie aufgetaucht. Aber in welchem Licht erscheint seine Schiedsgerichtsbegeisterung, schreibt der „Vorwärts“, wenn es in einem so klaren Fall wie dem Haager Chorzow-Urteil gar nichts dazu tut, ja offen ablehnt, das Urteil auszuführen?! Ist die Wegnahme als rechtswidrig erklärt, so kann natürlich nur die Rückgabe das Recht wiederherstellen, und nur wenn der Enteignete sich einverstanden erklärt, statt des ihm genommenen Gutes eine andere Entschädignng anzunehmen — etwa weil er das Gut nicht verwalten könnte oder weil es z. B. inzwischen so schlecht verwahrt worden wäre, daß er lieber auf seine Rückgabe verzichtet —, dann kann auch diese Entschädigung ausreichen.

Polen hat aber bisher das Haager Urteil nicht ausgeführt, und darum wird man es nur billigen können, wenn die jüngste deutsche Chorzow-Note, die eben in Warschau übergeben worden ist, den Vorbehalt für die angeregten und wohl auch zu erwartenden Verhandlungen macht, daß wenn sich dabei aus der polnischen Nichtanerkennung des Haager Urteils Schwierigkeiten ergeben sollten, Deutschland beim Haager Schiedsgerichtshof ein neues Urteil beantrage, das die ohnehin schon bestehende Klarheit der Rechtslage eben noch klarer macht.

Soll es auch bei uns dazu kommen? Sollen auch bei uns Einzelpersonen und nicht das Volk, die Mehrheit des Volkes, die Verantwortung für die Staatsgeschicke tragen? Soll nicht das Volk selbst durch sein freies Urteil Spreu vom Weizen unterscheiden, die Demagogen verurteilen, sie durch Verachtung strafen können?

Demokratisch, fortschrittlich, ist diese Begrenzung der Freiheit keinesfalls. Die Regierung, die — wir wollen es annehmen — der Wahrheit durch Strafen zum Siege nachhelfen wollte, hat die Schattenseiten nicht in Betracht gezogen, die Strafen und Verbote nach sich ziehen. Dabei darf sie nicht nur an sich denken, sondern muß auch erwägen, daß ein Dekret wie das jetzige, eine Mordwaffe gegen die öffentliche Meinung in den Händen einer Regierung sein kann, wie sie Polen schon in allen Färbungen und Auflagen hatte, und welche nur durch Mairevolutionen weggefegt werden konnten.

Und zum Schluß noch eins: Für bürgerliche, vom Kapital subsidierte Zeitungen werden auch 5000 Zloty Strafe kein Hindernis bilden, durch eine falsche Nachricht 10000 oder 100000 Zloty zu verdienen oder Einflüsse zu gewinnen, die Millionen bringen. Gegen die bürgerlichen Zeitungen richtet sich das Dekret also nicht. Es trifft gerade die Arbeiterblätter, diejenigen, die ihre Einflüsse nicht für Geld verschachern, sondern dieselben gratis, uneigennützig, dem Volke, den armen Massen zuführen.

Also weder Moral noch Gesundung unserer Verhältnisse bringt das Gesetz. Die „moralische Sanierung“ wird durch dasselbe nicht erreicht.

Es ist gut, daß der Sejm, diesmal ohne Unterschied auf seine politische Orientierung, erkannt hat, welche Gefahren in dem Dekret enthalten sind. Und daß er durch Verwerfung des Dekrets der öffentlichen Meinung die bisherige Freiheit wiedergibt, die noch lange nicht die Freiheit ist, die wir meinen. L. Kuk.

* * *

Die Ausführungsbestimmungen.

Die Regierung betrachtet das Dekret als klar genug. Sie glaubt, es sei unnötig, Ausführungsbestimmungen dazu zu erlassen. Das Innen- und das Justizministerium will dagegen nur in einem Zirkular die in dem Dekret enthaltenen Begriffe erklären.

Heute findet in Warschau eine Konferenz der Zeitungsherausgeber und verantwortlichen Redakteure statt zwecks Stellungnahme zum Dekret.

Die Mißbräuche in der Kriegsmarine.

In der weiteren Zeugenvernehmung stellt sich heraus, daß Abgeordneter Sicinski auf dem Kriegsschiff „Warta“ den französischen Kriegshafen aufsuchte. Dort lenkte er die Aufmerksamkeit der französischen Offiziere dadurch auf sich, daß er sich mit einer Anzahl halbbetrunkener Halbweltdamen umgab. Die Zeugen meinen, daß Sicinski Polens Ansehen dadurch nicht gebessert hat.

Zeuge Kryszylowicz erzählt, wie Bartoszewicz eine Munitionsfabrik durch einen bekannten Hochstapler Julian Lipski gründen wollte. Lipski verstand es, einige Personen für das Unternehmen zu interessieren. Die Hauptpunkte der Gründung waren die Versprechungen Bartoszewiczs, daß der Staat der Abnehmer sein wird. Als die Gründer aber mit B. zusammenkamen und dieser 35 Prozent des Gewinnes für sich dafür forderte, daß er dafür sorgen wird, daß die Marine die fabrizierten Bomben kaufen wird, verloren die Gründer das Vertrauen zu der Solidität Bartoszewiczs und das Geschäft fiel ins Wasser.

Der Rest des Zeugenverhörs fand bei geschlossenen Türen statt.

Die richtige Anzahl aller Deutschen.

Angesichts des Umstandes, daß in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten falsche Zahlen über das Deutschtum, besonders über das Auslandsdeutschtum, in Umlauf gesetzt wurden, sah sich das Institut für Statistik der Minderheitsvölker an der Wiener Universität dazu veranlaßt, seine Berechnungen über das gesamte Deutschtum zu veröffentlichen. Es leben demnach im Deutschen Reich 62500000 Deutsche. Im Ausland leben auf folgende Länder verteilt: Italien 300000, Frankreich 1700000, Polen 1350000, Tschechoslowakei 3500000, Rumänien 800000, Jugoslawien 700000, Ungarn 600000, Dänemark 55000, Litauen 130000, Estland 30000, Lettland 65000, Oesterreich 6300000, Schweiz 2650000, Rußland 1000000, Amerika 11000000. Die Gesamtzahl aller Deutschen auf der Erde beträgt demnach rund 94,5 Millionen.

Eine Kirche für vier Bekenntnisse.

Daß es nicht überall in der Welt so ist wie in Polen, wo nur die Unduldsamkeit des Klerikalismus es verhindert, daß Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen verschiedener Richtungen friedlich nebeneinander wirken können, bezeugt das nachfolgende Beispiel, aus dem hervorgeht, daß nicht nur ein Nebeneinanderwirken, sondern sogar auch ein Miteinanderwirken religiöser Grundüberzeugungen möglich ist, wenn nur auf allen Seiten entsprechende Toleranz vorausgesetzt werden darf.

In dem amerikanischen Ort East Lansing im Staate Michigan ist kürzlich eine Kirche eingeweiht worden, in der sich vier verschiedene Bekenntnisse zur Abhaltung ihrer Gottesdienste vereinigt haben. Die Kosten wurden von allen vieren — es sind die Baptisten, Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianer — gemeinsam getragen. Auch der Pastor der Kirche wird aus gemeinsamer Kasse bezahlt und hält Gottesdienst für alle vier Riten. Ebenso sind die Sinnbilder der vier Konfessionen friedlich nebeneinander über dem Altar angebracht. Der Andachtsraum faßt nicht weniger als 1300 Teilnehmer. Außerdem gibt es noch eine Kapelle, für Hochzeiten und Begräbnisse, einen großen Festsaal Studierzimmer und Unterrichtsräume. Kurz diese Kirche ist der geistige Mittelpunkt der ganzen Stadt und kann es sein, weil sie im Geiste des Grundsatzes aufgebaut ist: Religion ist Privatsache.

Die drei Riesen.

Roman von **Friede Birkner.**

(12. Fortsetzung.)

„Schweigen Sie, Miß Judy,“ rief Akalab mit einem glückstrahlenden Lachen. „Meine Sehnsucht nach Daina ist so schon groß genug!“

Juliet nickte ihm noch einmal zu, reichte den drei Riesen die Hand, die alle drei zuvorkommend an die Lippen führten. Zuletzt hielt Gerald ihre feine, schmale Hand in seiner kräftigen, breiten Hand.

„Sie haben so gar keine Berufshand, Fräulein Doktor.“

„Das Kurieren von verdorbenen Magen und so weiter kann ja auch meiner Hand kein Berufsgepräge geben,“ sagte sie, ein wenig schmerzlich lächelnd, und sah ihn wieder mit dem eigenartig tiefen Blick starken Sympathiegefühls an. Doch ehe Gerald über diesen Blick nachdenken konnte, hatte sie sich schon zur Tür gewendet. „Nein, nein, meine Herren, das dulde ich nicht,“ sagte sie freundlich aber bestimmt, als Hans und Peter sich erboten, sie in das Fremdenhaus zu begleiten. „Ich finde meinen Weg allein und mein Fortgehen soll nicht die Unterhaltung stören.“

„Gnädigste, jetzt, wann Sie sich aber verlaufen täten?“

„Das ist mir nur in den ersten Tagen meines Hierseins passiert. Und außerdem ist meine alte Ajah Sundaram draußen. Da — sehen Sie, da hockt sie schon,“ fügte sie lachend hinzu, und deutete auf die zusammengehockte Gestalt der Ajah vor der Tür.

„Miß Judy,“ rief Akalab ihr noch nach, „haben Sie schon die Rani begrüßt?“

„Nein, Hoheit, das geschieht jetzt. Ich muß auch noch ein paar Worte mit Banu Ela sprechen,“ sagte Juliet mit einem amüsierten Seitenblick auf Hans. „Wegen der Tennispartie morgen geben Sie mir noch Bescheid, Hoheit. Also — nochmals gute Nacht!“ —

Die vier Herren unterhielten sich nun über Berufliches und über die europäischen Universitätsjahre des Fürsten.

„Wie viel schöner war es in Bonn und Zürich als das eine Jahr, das ich noch auf der Universität in Kalkutta war!“

„Dort studieren aber wohl nur Engländer und Inder?“

„In der Hauptsache. Aber man findet da keine so netten Kameraden wie auf deutschen Universitäten. O, wie bin ich froh, daß Miß Judy hier ist. Sie ist ein prachtvoller Kamerad!“

„Das glaube ich gern, Hoheit, denn auch wir haben sie als einen ganz famosen Menschen kennengelernt.“

Gerald hatte so warm gesprochen, daß Peter Hacker unter dem Tisch Hans bedeutungsvoll auf den Fuß trat. Hans war aber mit seinen Gedanken ganz wo anders gewesen — nämlich bei den paar Worten, die Juliet mit Banu Ela sprechen wollte. Unsanft aus seinem Nachdenken aufgeschreckt, schimpfte er wütend auf deutsch los:

„Au, zum Donnerwetter, Hacker, ziehen Sie doch Ihre langen Beine ein und benutzen sie meine besten, weil die einzigen Lackschuhe, nicht als Fußbank!“

Hacker tippte sich bedeutungsvoll an die Stirn:

„A saublöder Trottel sind's doch, Schröder!“

„Danke, nur nicht an Herzdrücken sterben, Sie Siebenmonatskind!“

„Mein Lieber, Ihnen auf den Scheitel zu spucken dürfte mir schwer werden!“

Jetzt mischte sich Gerald lachend ein und sagte auf Englisch:

„Jungens, wenn nun Seine Hoheit noch genügend Deutsch versteht, wird er einen netten Begriff von eurer Erziehung bekommen!“

— — — — — — — — — — — —

„Miß Judy, o Miß Judy! Sind Sie endlich wieder da!?“

Banu Ela schlang ihre mit klirrenden Ringen geschmückten Arme um Juliets Hals und schmiegte sich an sie. Juliet strich über das glänzende, seidenweiche Haar Banu Elas.

„Haben Sie denn Sehnsucht nach mir gehabt, Butscha?“

„O, so sehr! Hier hab' ich ja keinen Menschen, der so recht lieb zu mir ist. Brr, die alte Rani — huh — sie ist bahut kuffa!“

„Warum ist Rani Gunari wütend?“

„O, sie hat gewollt, daß Akalab erst zum Devali (Lichtfest der Glücksgöttin Bakschari) Hochzeit hält, aber er hat ganz entschieden gesagt, daß seine Hochzeit sehr bald ist, und da hat sie ihn ganz wütend angebrüllt und hat sechs oder siebenmal gesagt: O purriwalee! (Meinetwegen). Und seitdem ist sie in ihren Gemächern geblieben.“

„Warum mag sie wohl die Hochzeit noch nicht so bald wünschen?“

„O, Miß Judy, sind Sie dumm!“ lachte Banu Ela auf und schlug die Händchen lustig aneinander, daß all die Ringe und Ketten, die das kleine Persönchen schmückten, ein lustiges Konzert aufführten. „Ist erst Daina Rani von Srinagar — o, dann ist es doch mit Rani Gunaris Herrlichkeit hier im Zenanah vorbei!“

„Richtig, Butscha. Jetzt waren Sie einmal klüger als ich. Dafür kommt jetzt aber auch gleich eine Strafrede.“

„Was hab' ich verbrochen, Miß Judy?“

„Nichts Böses, Butscha, nur eine Unbesonnenheit. Wer hat vorhin dem europäischen Herrn, der bei Seiner Hoheit war, ganz keck zugenickt?“

Banu Ela schmiegte das Köpfchen an Juliets Brust.

„Nicht zanken, Miß Judy! O, er war ja so schön wie ein Krischna (Heldengestalt der indischen Poesie). Wer ist es, was tat er bei Akalab, wann reist er wieder ab?“

„Halt, halt — eine Frage nach der anderen. Es ist Doktor Schröder, ein Ingenieur, der für Akalab die Brücke baut. Und das wird wohl gut ein Jahr dauern, bis die fertig ist.“

Kulturförderer und Kulturstörer.

Von Sigi-Sigma.

XII. Die Presse.

Die Presse, wie wir sie heute kennen, hat ihre Entwicklung im Laufe des letzten Jahrhunderts durchgemacht. Sehen wir einen Band einer 100 Jahre alten oder noch mehrere Jahrzehnte älteren Zeitung durch, so finden wir, daß diese Blätter nur die Absicht hatten, Auskunft über die wichtigsten Ereignisse, und daneben Unterhaltungs- und Belehrungsstoff zu geben. Die Tendenz der Beeinflussung des lesenden Publikums nach ganz bestimmten Richtungen hin hat erst allmählich festen Fuß gefaßt. Ob eine Zeitung kulturfördernd ist oder nicht, oder ob ihre Tendenzen störend auf die kulturelle Entwicklung einwirken, hängt ganz davon ab, welcher Art ihre Tendenzen sind, und von der Geschicklichkeit, diese so einzukleiden, daß der Leser gar nicht merkt, daß er beeinflußt werden soll. Der indirekte Weg ist auch hier der wirksamste.

Heute ist die Presse die größte Macht der Welt. Ihre Macht ist größer als einst die Macht von Königen und Regierungen. Um die Macht ist es eigentümlich bestellt. Der sie besitzt, hat sie nicht aus sich selbst, sondern hat sie von einer anderen Macht. Zur Zeit, als es im Nillande Pharaonen gab, hatten diese eine große Macht über das Volk so lange sie sich von den Priestern leiten ließen. Ging der Pharao aber seiner Macht vertrauend einen eigenen Weg, so wurde er gestürzt, weil die Macht, von der er glaubte, daß es die seinige sei, ihm von den Priestern nur verliehen war. Die Priesterschaft hat sich die Macht vom Volk geben lassen dadurch, daß sie das Volk in den Glauben versetzte, sie sei die Vermittlerin zwischen ihm und der Gottheit. Dieser Glaube, die Folge einer allmählichen geistigen Verknechtung, war die Quelle, aus der der Priesterkaste die Macht zuströmte. Die Macht der Priester und Pharaonen war demnach keine eigene Macht, sondern sie war vom Volke durch geschickte Mittel absorbiert worden, wie uns das die Entstehungsgeschichte der Mythologie zeigt.

Aehnlich ist es mit der Macht des großen Pressekonzerns. Das geschilderte Bild der Machtentstehung im alten Aegypten trifft auch hier zu. Handelte es sich dort um Priestertum und Pharaonen, so kommt hier neben dem Pressekonzern der Kapitalismus in Betracht, der das Pharaonentum ersetzt. Im alten Aegypten waren die Pharaonen auch die Kapitalisten, sie hatten ihre Schatzkammern. Das Volk arbeitete für die Schatzkammern des Pharao, der seine Macht dem Wohlwollen des Priesters zu verdanken hatte. Natürlich war es somit, daß bei dieser Sachlage der Priester nicht betteln gehen brauchte.

Wir überspringen die Jahrtausende und kommen in eine Zeit, wo mehr persönliche Freiheit es ermöglichte, daß auch andere Leute als die Könige und die von ihnen Belehnten zu Wohlstand gelangen konnten. Es war dies eine Zeit des Kulturfortschritts, der aber allzubald gehemmt wurde. Während man auf dem Wege war, daß das Kapital (angehäufte Arbeit) den Schöpfern des Kapitals zugute kommen sollte, fanden sich Leute, die ihre Hände auf die von so und so viel Menschen angehäufte Arbeit legten, den Arbeitenden nur so viel abgebend, daß sie sich kümmerlich ernähren konnten, so die Volksmenge in ein Abhängigkeitsverhältnis bringend.

Ein neues Pharaonentum war damit im Anzuge. Diesem Pharaonentum sollten sich Könige und Regierungen beugen. Das Zinssystem war geschaffen. Die Regierungen der Staaten sollten die Hüter der Schätze der neuen Pharaonen werden.

Aus sich selbst besaß der Kapitalismus noch nicht die Macht, all das zu erreichen. Die Macht mußte ihm von einer Institution gegeben werden, die es wiederum verstand, die Macht von anderen Stellen zu absorbieren. Zu dieser Macht entwickelte sich die Presse. Am weitesten brachte es darin die englische Presse. Nachdem die „Times" es durch die Kunstgriffe ihrer Redakteure so weit gebracht hatte, daß sie als das für die öffentliche Meinung maßgebende Organ galt, schritt Lord Northcliffe zur Gründung eines großen Zeitungskonzerns, eines riesigen kapitalistischen Unternehmens, das durch einen eigenen die ganze Erde umspannenden Nachrichtendienst, der unter der Leitung von hoch besoldeten Direktoren steht, die Welt beeinflußt. Dem englischen Kapitalismus war in der Northcliffepresse das erstanden, was das Priestertum für das Pharaonentum bedeutete.

Die Northcliffepresse beeinflußte durch ihre fein berechnete Redaktionstechnik nicht nur alle Völker, sondern auch die Staatsmänner in der Weise, wie es ihr für den angelsächsischen Kapitalismus am vorteilhaftesten erschien, um ihm endlich die vollständige Weltherrschaft zu sichern. Die wenigsten Leser des verbreitetsten russischen Blattes wußten davon, daß es unter englischer Oberredaktion stand, und vielleicht wußte es nicht einmal der russische Redakteur, warum manche Nachrichten in seinem Blatt diese oder jene Form hatten. Der englische Kapitalismus sah sich bedroht einerseits durch den Aufschwung der deutschen Industrie und andererseits durch das Bestreben Rußlands, mit Indien in Kontakt zu kommen. Die Losung war nun, Deutschland auf die Knie zu zwingen, Rußland in einen Krieg zu verwickeln, um es so zu schwächen, damit es von Indien abgelenkt werde.

Was der Kapitalismus wollte, hat der Zeitungskonzern in fein ausgeklügelter Weise auch zustande gebracht. Der Krieg brach aus. Das Endergebnis war nicht das, wie es sich der Kapitalismus dachte. Unkulturelle Handlungen bleiben nicht ohne nachteilige Rückwirkungen.

Vom Standpunkte des Kulturgesetzes aus betrachtet, kann also die Tätigkeit des englischen Zeitungskonzerns nicht als eine kulturfördernde Arbeit gelten. Was von dem großen Zeitungskonzern gilt, trifft auch auf viele Zeitungen mit einem kleineren Machtbereich zu. Der Unterschied besteht nur in der Art ihres Zuwerkegehens. Während die Northcliffepresse in feiner, fast unauffälliger Weise — sie will eben gentleman sein —, aber um so planmäßiger ihre Arbeit verrichtet, fallen die kleineren Blätter oft recht ungeschickt mit der Tür ins Haus, so daß ihre unkulturellen Absichten leicht erkannt werden können, doch stiften auch diese Unheil genug, indem sie die Menschen gegeneinander verhetzen.

Wir wollen nicht gesagt haben, daß alle diese Blätter, deren Tendenzen mit dem Kulturgesetz in Widerspruch stehen, ihren Ursprung einem bösen Willen verdanken. Sie vertreten irgendeine Idee, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kommt, daß die Idee unkulturell ist.

Aber direkt bösartig ist es, wenn ein Zeitungsunternehmen dadurch eine große Abonnentenzahl erreichen will, daß es Nahrung für die gemeinen Instinkte schafft. Diese Mistblätter haben manches Publikum schon so weit verdorben, daß es für Blätter mit wirklich kulturellen Bestrebungen gar keinen Sinn mehr hat.

Wollten wir eine gründliche Sortierung der Zeitungen in kulturelle und unkulturelle vornehmen, so würde das Häufchen „kulturell" wohl sehr klein sein. Wir trösten uns damit, daß dieses kleine Häufchen doch eben existiert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Freitag, den 12. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet die 8. Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Krankenkassenfraktionssitzung.

Am nächsten Sonntag, den 14. November, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokale, Petrikauerstraße 109, eine Sitzung der Fraktion statt. Besprochen werden äußerst wichtige Fragen. Alle Ratsmitglieder, Delegierten der Partei zur Fraktion und Angestellten haben zu erscheinen. Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Heute, Mittwoch, den 10. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße Nr. 109, eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Heute, Mittwoch, den 10. November, um 7 Uhr abends, werden die von den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensmännern geordneten Bezirkslisten im Lokale, Bednarskastraße 10, entgegengenommen. Diejenigen Genossen, welche Bezirkslisten zur Kontrolle besaßen, werden ersucht, unbedingt zu erscheinen. Der Vorstand.

— Sonnabend, den 13. November, 1/2 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarskastraße 10, eine Vertrauensmännersitzung statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, werden die Genossen Vertrauensmänner ersucht, unbedingt und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Turner und Turnerinnen. Morgen, Donnerstag, den 11. November l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauerstraße Nr. 109, eine wichtige Versammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Zgierz. Fortbildungskurse. Der Vorstand des Jugendbundes der D. S. A. P., Ortsgruppe Zgierz, beschloß für Mitglieder des Jugendbundes sowie der Partei Fortbildungskurse zu veranstalten. Vorgesehen ist nachstehender Stundenplan: Dienstags von 7—7.40 Uhr: Mathemathik und Physik, 7.40—9: Deutsch; Donnerstags v. 7—7.40 Uhr: Polnisch, 7.40—8.20: allgemeine Erdkunde, 8.20 bis 9 Uhr: Naturkunde.

Achtung, Zdunska-Wola!

Am Sonntag, den 14. November, pünktlich 2 Uhr nachm., findet im Lokale des Klassenverbandes auf dem Berge eine **große**

Berichterstattungs-Versammlung

statt. Referent: Sejmabg. **Emil Zerbe.** Thema: **„Pilsudski und seine politischen Absichten."**

Bemerkung: Anschließend daran findet eine Mitgliederversammlung mit Wahl des Ortsgruppen-Vorstandes statt.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Der Vorstand der D.S.A.P. in Zdunska-Wola.

„O, Lakschmiyaya! (Lakschmi sei Dank). — Miß Judy hat er auch einen Zenanah?"

Juliet lachte lustig auf.

„Kleine Bann Ela — einen Zenanah gibt es nicht bei uns in Deutschland. Da hat jeder Mann nur eine Frau."

„Wie schön! So wie Akalab nur eine Frau, nur Daina, haben will?"

„Ja, so ist bei uns Sitte."

„O, Miß Judy, wie gern möchte ich in Deutschland leben." Sehnsüchtig sah Bann Ela Juliet an.

„Seien Sie guten Mutes, Butscha. Wenn erst Daina hier ist, wird auch für Sie vieles anders und besser. Ich habe Daina schon viel von Ihnen erzählt und sie freut sich darauf, in Ihnen eine Freundin zu finden."

„Wie lang ist es noch hin, bis Daina kommt?"

„Noch zwei Monate, Butscha! — So — und nun legen Sie sich zur Ruhe, es ist schon spät. Ich bin auch sehr müde."

„Gute Nacht, Miß Judy! O, ich werde von Krischna träumen," sagte sie mit einem seligen Lächeln.

Juliet küßte sie auf die klare Stirn und ging dann, von ihrer alten Ajah gefolgt, nach dem Fremdenhaus.

Doch nicht nur Bann Ela träumte von Krischna, sondern auch Juliet. Nur hatte Bann Elas Krischna die Züge Hans Schröders, während der Krischna Juliets sie mit den großen, ernsten Augen Geralds ansah.

Peter Hacker erschien niemand in Krischnas Heldengestalt. Dafür quälte ihn aber ein schwerer Traum. Er sah die Göttin Kali auf seinem Motorrad sitzen und mit ihren sechs Armen die ganze Maschine demolieren.

* * *

Fast drei Monate waren vergangen. Die Hochzeit Akalabs mit Daina war mit aller märchenhaften Prachtentfaltung gefeiert worden. Akalab lebte im Himmel des Glückes und Daina hatte unter dem Einfluß Juliets mit mancher alten, verstaubten Ueberlieferung im Zenanah aufgeräumt, was zur Folge hatte, daß Rani Gunaki schimpfend und fluchend in das Witwenhaus zog. Den Zenanah erklärte sie als Poggle-khang (Tollhaus) und hielt es unter ihrer Würde als orthodoxe Brahmanin, in dem „frisch gelüfteten" Zenanah weiter zu leben.

Keine Träne wurde ihr nachgeweint, und Bann Ela tollte wie ein Kind durch Gärten und Säle des Zenanah — und lernte englisch und deutsch lesen und schreiben.

Die drei Riesen hatten fleißig gearbeitet.

Hans hatte seine Pläne Akalab vorgelegt, der sie kritiklos genehmigte, und so war der Brückenbau mit einem Heer von dreihundert Arbeitern begonnen worden.

Es stellte sich Hans eine schier unüberwindliche Schwierigkeit in den reißenden Wassern des Dschelam entgegen, der eine halbe Wegstunde vom Bauplatz entfernt einen riesigen Fall hatte. Da ihm aber Geld und Menschenmaterial unberegrenzt zur Verfügung stand, hatte er auch diese Aufgabe gelöst.

Auch Gerald hatte viel Arbeit gefunden. Kaum hatte er die Station eingerichtet, Apotheke und Operationsraum in Ordnung gebracht, als unter den Arbeitern, die mit halbem Leib im Wasser arbeiteten, die Butkai (indische Ruhr) ausbrach.

Gerald legte die Patienten in streng isolierte Baracken und es gelang ihm, die Seuche sehr zu beschränken und die meisten seiner Patienten zu retten.

Von der Zeit an vergötterten ihn die Arbeiter und keiner scheute sich mehr, sich von einem Ungläubigen berühren zu lassen.

Und Peter Hacker? Das war ein Kapitel für sich.

Das Auto funktionierte glänzend. Seine Hoheit lernte fahren. Seine Hoheit lernte sogar Motorrad fahren — und Peter war eigentlich überflüssig. Er dachte schon so langsam an die Heimreise, wenngleich ihm das gar nicht paßte — als es sich herausstellte, daß Seine Hoheit das Auto gründlich demoliert hatte bei einer Ausfahrt, da er seiner Gattin Daina imponieren wollte. Was half es — Peter mußte nach Kalkutta reisen, mußte Großeinkäufe in Maschinenersatzteilen und Werkzeugen machen, mußte sich eine Werkstatt einrichten in dem marmornen Pferdestall und hatte wochenlang zu tun an einer Reparatur, die er daheim in der Fabrik in zwei, drei Tagen bewältigt hätte. Leider — Gott sei Dank, dauerte es so lange, denn Peter hatte noch gar keine große Sehnsucht nach Wien.

Und so hockte er eines Tages wieder vor dem Motor, der noch immer unheimlich still und leblos war. Das helle Haar hing wirr um den Kopf, eine Kulihemd, das er sich als Arbeitskittel geliehen hatte, schützte höchst nötig seinen Kakianzug vor Oel- und Schmierflecken. Vergnügt pfiff er vor sich hin:

„Wien, Wien nur du allein
Sollst stets die Stadt meiner Träume sein."

Er pfiff nicht schön, sondern falsch, aber er pfiff mit Ausdauer falsch — und das bewies Charakter. Und jetzt fing er gar an zu singen, ebenso falsch:

„Dort wo die alten Häuser stehn," als ihm ein kräftiger Schlag auf die Schulter das Gehirn durcheinander rüttelte und er ganz anständig mit dem Kopf an den dicken Pneumatik anstieß.

„Au — zum Deixel, mei Schädel!"

„Schad nichts, Hacker — ist kein edler Teil," lachte Hans ungerührt.

„Bei Ihnen vielleicht net, bei mir ganz g'wiß. Was wollen's dahier?"

„Will sehen, was Ihr Biest macht?"

„Gar nix macht's, das Malifizbiest. Ich find net, was der Fürst demoliert hat, mir fallt nix ein."

„Na, mir gottlob auch nichts."

„Wie denn? Und das sagen's so vergnügt?"

„Hacker — nachdenken! Wenn mir als Brückenbauer was einfällt —"

„Ach, so ist's g'meint. Ja, das wär g'fehlt. Alsdann, was wolltens denn eigentlich?"

„Ach so, ja — richtig! Ich hab' ja eine Mordswut."

(Fortsetzung folgt)

b. **Marktpreise.** Auf dem gestrigen Markt wurden gezahlt: für Butter 5.00—6.80, Eier 3.00 bis 3.50, Sahne 1.80—2.00, Milch 0.40—0.45, Korzec Kartoffeln 11.00—13.00, Mohrrüben und Rüben 0.15 bis 0.25, Hühner 4.00—7.00, Enten 3.50—6.00, Gänse 8.00—10.50 Zloty.

Am Donnerstag Staatfeiertag. Der 11. November, als der Tag der Befreiung Polens, wird entsprechend einem Rundschreiben des Präses des Ministerrats, Marschall Pilsudski, als Staatsfeiertag begangen. Auch der Magistrat feiert am Donnerstag und die angesetzte Sitzung des Stadtrats wurde abberufen. — Gestern nachmittags fand im Wojewodschaftsamt unter Vorsitz des Wojewoden Jaszczolt eine Konferenz statt, auf der die Feierlichkeiten, die für den 11. November geplant werden, besprochen wurden. Auf Antrag des Präses des Bezirksgerichts, Kamienski, wurde ein Komitee gebildet, bestehend aus dem Wojewoden Jaszczolt, Kurator Owinski, Stadtpräsident Cynarski, Direktor Wolczynski, Oberst Cienski und Prof. Brojowski. Dieses Komitee soll den Plan der Feierlichkeiten ausarbeiten. Gleich nach der Wahl dieses Komitees hielt es eine Sitzung ab. Es wurde u. a. beschlossen, sich an die Kaufmannschaft mit der Bitte zu wenden, am Donnerstag die Geschäfte von 11 bis 1 Uhr mittags zu schließen. Auch werden die Hausbesitzer sowie die Bevölkerung aufgefordert, am Donnerstag zu flaggen.

w. **Erhöhung des Telephontarifs.** Im Zusammenhange mit dem an die polnische Regierung gerichteten Memorial der polnischen Telephongesellschaft teilt die Regierung nach genauer Prüfung der Sachlage mit, daß sie nur einer 25% Erhöhung für die Telephongebühren zustimmen wird. Die endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit wird erst in der nächsten Woche fallen. — Ohne diese Entscheidung jedoch abzuwarten, ist in Lodz die Erhöhung bereits erfolgt. Warum sollte auch schließlich die Gesellschaft erst auf die Entscheidung der Regierung warten, wo sie es doch bereits im voraus weiß, daß die Regierung die Erhöhung bewilligen wird.

a. **Der 10prozentige Zuschlag zur Immobiliensteuer.** Wir berichteten dieser Tage, daß auf Anordnung des Finanzministeriums der 10prozentige Zuschlag zur staatlichen Immobiliensteuer, den der Magistrat der Stadt Lodz erhoben hatte, abgeschafft werden solle. Nun erfahren wir hierzu, daß sich diese Steuererleichterung nicht auf alle Hausbesitzer bezieht. Befreit vom 10prozentigen Zuschlag sind nur diejenigen Hausbesitzer, die ihre Rate für das erste Quartal 1926 bis zum 15. November d. J. entrichten. Die Immobilienbesitzer, die von dieser Vergünstigung Gebrauch machen wollen, werden daher aufgefordert, die erste Quartalsrate bis zu dem genannten Termin an der Magistratskasse (Plac Wolnosci 14) einzuzahlen. Bemerkt sei hierbei, daß von der Kommunalsteuer kein Zuschlag erhoben wird.

E. **Großer Kartoffelexport der Lodzer Wojewodschaft nach Frankreich.** Gestern weilte in Lodz ein Vertreter der „Office Commerciale France-Polonaise“ namens Poulet, der sich mit verschiedenen Unternehmungen in Verbindung setzte, um Kartoffeltransporte nach Frankreich zu sichern. Poulet konferiete im Laufe des gestrigen Tages mit einigen Firmen und es gelang ihm, Kontrakte abzuschließen. In der nächsten Woche sollen bereits größere Kartoffeltransporte nach Frankreich gesandt werden. Ob wir wirklich zuviel Kartoffeln haben? Die ständig wachsenden Preise sind viel eher ein Beweis dafür, daß es in diesem Jahre mit Erdfrüchten in unserer Wojewodschaft ziemlich knapp bestellt ist.

a. **Der Prozeß gegen Rubaszkin.** Am Montag und gestern wurden in dem großen Prozeß gegen den des Kettenhandels angeklagten Kaufmann Rubaszkin etwa 300 Zeugen vernommen. Aus den Aussagen ging hervor, daß die Zeugen fast durchweg durch den Verkauf der Bons geschädigt wurden. Heute und wahrscheinlich auch noch Donnerstag wird das Zeugenverhör fortgesetzt werden, so daß das Urteil erst Freitag oder aber Sonnabend zu erwarten ist.

k. **Händel mit der Polizei.** In der Bawelnastraße in Widzew fand eine Hochzeit statt, auf der dem Alkohol recht reichlich zugesprochen wurde. Unter dem Einfluß des Alkohols gerieten einige Gäste in einen Streit. Als Polizei einschritt, um den Hauptruhestörer, einen gewissen Czeslaw Czerwinski, nach dem Kommissariat abzuführen, leistete dieser Widerstand. Er ist deswegen zur administrativen Verantwortung gezogen worden. — Ein gewisser Franciszek Pawlaw, wohnhaft in der Weglowastraße 8, war vom Gericht zu 10 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt worden. Als nun ein Polizist in seiner Wohnung erschien, um ihn nach dem Arrestlokal abzuführen, leistete er diesem heftigen Widerstand, wobei es sogar zu Tätlichkeiten kam.

k. **Schlägereien und Ueberfälle.** Am 6. d. M. ist es auf dem Dabrowskiplatz zwischen 4 Personen zu einer wüsten Schlägerei gekommen, wobei ein gewisser Eduard Keller durch einen Schlag mit einem Stück Eisen auf den Kopf verletzt wurde. Die Teilnehmer an der Schlägerei wurden nach dem zuständigen Polizeikommissariat gebracht. — Ueberfallen und am Kopfe verletzt wurde von einem unbekannten Manne der in der Piepszowastraße 20 wohnhafte Schimon Schmulewicz. — Außerdem sind noch drei weitere Personen wegen Schlägerei in betrunkenem Zustande zur Verantwortung gezogen worden, darunter der in der [illegible] 36 wohnhafte Franciszek Denys, der seine [illegible] Josefa Markiewicz, wohnhaft im selben Hause, verprügelt hatte.

k. **Selbstmordversuche.** Im Hausflur des Hauses Gluwnastraße 150 nahm eine gewisse Junik in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich. — Die 22jährige Arbeiterin Helene Maciega, wohnhaft Starkstraße 3/5, trank vorgestern in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit und zog sich eine nicht unbedenkliche Vergiftung zu. Die Ursache zu dieser Verzweiflungstat ist in Familienzwistigkeiten zu suchen. — In ihrer Wohnung in der Petrikauerstraße 79 versuchte sich die 22jährige Tochter des Hauswächters Wladyslawa Musal durch Genuß von Essigessenz zu vergiften. In allen Fällen erwies ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe.

k. **Plötzlicher Tod.** In der Wohnung des Wilhelm Bich in der Wodnastraße 21 starb plötzlich der 67 Jahre alte Josef Beil, wohnhaft Alexandrowskastraße 83. Die Todesursache ist unbekannt. — Vor dem Hause in der Petrikauerstraße 193 brach eine gewisse Franz infolge eines Schwächezustandes zusammen. Sie wurde in der Klinik in der Narutowiczstraße untergebracht.

a. **Vermittels eines bekannten Diebestricks** und zwar durch Aufschneiden der Rocktaschen mit einem Gilettrasiermesser haben Diebe in einem Wagen der Straßenbahn der Linie 5 einem gewissen Benjamin Szymsza aus Kowel, Kreis Wloclawek, 616 Zloty und 45 Dollar aus der Westentasche gestohlen. Einer der Diebe, namens Marjan Kosiorka, der ständig in Warschau wohnt, wurde verhaftet. Man fand bei ihm die gesamte geraubte Summe.

k. **Wegen Vertriebs falschen Geldes** in Läden sowie auf Marktplätzen unserer Stadt sind im Laufe des gestrigen Tages gegen 10 Personen zur administrativen Verantwortung gezogen worden.

a. **Schrecklicher Unfall.** In der letzten Zeit mehren sich wieder die Fälle bei uns, daß Passanten von der Straßenbahn oder von Wagen überfahren werden. Auch gestern hatte sich wieder ein solcher Fall ereignet, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. In der Brzezinskastraße, in der Nähe des Hauses Nr. 50, suchte der in der Marysinska 24 wohnhafte Michal Olejniczak die Straße zu überqueren. Leider war es dem 58 Jahre alten Mann nicht mehr vergönnt, sein Vorhaben auszuführen. Er bemerkte nicht, daß die Straßenbahn der Linie Nr. 1 in voller Geschwindigkeit angefahren kam, und alles Klingeln des Straßenbahnführers nutzte nichts. Das Unglück trat ein. Der alte Mann geriet unter den Wagen und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Ein sofort benachrichtigter Arzt der Rettungsbereitschaft untersuchte den Verunglückten und stellte fest, daß diesem beide Beine abgefahren worden waren und daß der Tod wahrscheinlich auf der Stelle eingetreten ist.

a. **Versuchter Racheakt.** In der Bierhalle des Wolf Kutas am Wasserring 14 erschien vorgestern um 8½ Uhr abends ein unbekannter Mann, der ein Messer im Aermel versteckt hielt und drohte, sich an der Frau des Bierhallenbesitzers deshalb rächen zu wollen, weil ihr Mann in einem vor dem Lodzer Bezirksgericht verhandelten Prozeß gegen seine Kollegen als Zeuge aufgetreten sei und derart ungünstige Aussagen gemacht hatte, daß die Angeklagten zu 4 bezw. 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden sind. Auf das Hilfegeschrei der Frau sind offenbar Nachbarsleute herbeigeeilt, so daß es der Fremde für geratener hielt, die Flucht zu ergreifen.

k. **Ein sauberer Offizier.** Vor dem Lodzer Militärbezirksgericht hatte sich der Major des 26. Infanterieregiments in Skierniewice, Walerjan Kaliszek, zu verantworten. Die Anklageakte wirft ihm Erpressung von Geldern von den ihm untergebenen Soldaten vor. Unter Kaliszeks Kommando diente der Soldat Henryk Szczecinski, der Sohn eines reichen Besitzers eines Expeditionsbüros in Lodz. Szczecinski hatte eine Empfehlung an den Major Kaliszek, welcher ihn auch vor allen anderen Soldaten vorzog Eines Tages sandte Kaliszek den Soldaten Szczecinski nach Lodz, zwecks Behebung einer Summe von 1200 Zloty von einer Bank auf Grund eines wertlosen Wechsels. Als dies nicht gelang, borgte der Herr Major vom Soldaten Szczecinski 150 Zloty. Dies blieb jedoch kein Geheimnis. Da es den Vorgesetzten beim Militär nicht gestattet ist, von ihren Untergebenen Geld zu borgen, ließ sich Kaliszek von Szczecinski ein Schreiben geben, worin dieser erklärt, daß er nie an Kaliszek Geld verborgt hätte. Davon erfuhren die anderen Offiziere des Regiments und die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben. Vor Gericht leugnete Kaliszek, daß er jemals Geld geborgt hätte, und legte das Schreiben Szczecinskis vor. Szczecinski erklärte jedoch, daß er das Schreiben nur aus Furcht gegeben hätte, da ihn Major Kaliszek sonst verfolgt und schlecht behandelt hätte. Durch die Zeugenaussagen wurde Major Kaliszek jedoch überführt und die Schuld bewiesen. Das Urteil lautete auf Ausstoßung aus dem Heere und 43 Tage Gefängnis.

Vereine • Veranstaltungen.

Vortrag im Chr. Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 11. November, hält der Vizepräses des Chr. Commisvereins, Herr Otto Tögel, einen Vortrag über „Wanderungen und Wandlungen der Völker“ (eine kulturhistorische Plauderei). Wir weisen auf diesen Vortrag in empfehlendem Sinne hin. Beginn punkt 9 Uhr abends.

Am Scheinwerfer.

Warschauer Kanalisationssorgen.

Ca. zwei Drittel der Fläche, auf der Warschau steht, sind ohne Kanalisation. Besonders für 30 000 Bewohner des Stadtteils Mokotow, die größtenteils in vorsintflutlichen, zusammenbrechenden Holzbuden wohnen, ist Kanalisation ein unbekannter Begriff.

Nach den Plänen des Prof. Pomianowski braucht Warschau ein Kanalisationsnetz von 900 Km. Länge. Erst 200 Km. sind hiervon seit russischer Zeit in Gebrauch. Bei der ganzen Kanalisationsbauerei, die erst vor zwei Jahren neu einsetzte, sind bisher im ganzen nur 1800 Meter bei einem Kostenaufwand von 350 000 Zloty geschafft worden. Bei dem gegenwärtigen Stand der Finanzen, der für patriotische und unproduktive Zwecke Geld in Hülle und Fülle hat, werden jährlich höchstens 2 Km. (!) gebaut werden können, d. h. also, daß die noch fehlenden 700 Km. Kanalisation erst in 350 Jahren fertig sein werden.

Sollte jedoch der Wunsch der Kanalisationsdirektion durchgehen, daß der Kubikmeter Wasser um weitere fünf Groschen besteuert wird, so kommen derart viel Gelder zusammen, daß man fünfmal mehr bauen kann, also 2 Km. × 5 = 10 Km. jährlich. Die noch fehlenden 700 Km. können dann, Gott sei Dank, in 70 — siebzig! — Jahren fertig sein.

Ja, solche Sorgen hat unser östliches Klein-Paris.

O jerum.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Beethoven und Severyn Eisenberger. Etwas besseres, mehr zu Herzen gehendes kann man schwerlich zu hören bekommen. Der Seele Kampf und Qual und Freude sprach zu uns aus allen Werken, im leichten, humorvollen Scherz selbst sich nicht verleugnend.

Severyn Eisenberger spielte die D-dur Sonate Op. 28. Er spielte die phantastisch poetische Es-dur Sonate Op. 81.

Ein Erleben Beethovenscher überragender Größe war die Sonate C-moll Op 111. Die monumentale Form, der begeisterte Ton — wuchtig und überirdisch zart, wundervoll abgetönt brachte Severyn Eisenberger uns dieses Meisterwerk. Es war wie eine andachtsvolle Weihestunde dem Gedenken dieses Großen, vom tragischen Schicksal verfolgten, dargebracht. Das „Adagio“ war wie das Hohelied der Sehnsucht seiner einsamen Seele. Die „Arietta“ dem diese Sehnsucht entsprang, klang wie verklärt — und das „Maestro“, „Allegro con brio“ vorher. Es war, wie schon oben gesagt, ein Erleben Beethovens.

Mit welch großer Feinheit wurden die „Bagatellen“, Meisterwerke lyrischer Miniaturen, wiedergegeben.

Man hatte so den Eindruck bei Eisenbergers Spiel, als tauchte er unter in dieser großen überwältigenden Schönheit, diesem einzigen Ausdruck subtilster Regung menschlicher Psyche, wie nur ein Beethoven mit gigantischer Hand in eine Form zu fassen vermochte. Als erlebte er Beethoven, erlebte ihn immer wieder aufs neue.

Der Beifall war tosend. Es gereicht dem Künstler zur ganz besonderen Ehre, daß es die üblichen Zugaben nicht gab. Beethoven und Zugaben — das wäre Herabsetzung.

ggg—es.

Deutsche Operette.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch, den 10 November, geht „Gräfin Mariza“ zum letzten Male in Szene. Die Direktion macht nochmals ausdrücklich aufmerksam, daß bereits seit gestern die ganz bedeutend ermäßigten Preise verpflichten. Der Theaterbesuch ist somit jedermann ermöglicht. Morgen, Donnerstag, den 11. November, wird der urkomische Schwank mit Musik „Die tolle Lola“ mit Jenny Schäck in der Titelrolle und den Herren Karl Matuna, Karl Nästelberger und Eugen Strehn in der komischen Hauptrolle erstmalig aufgeführt. Die neue Soubrette Jenny Schäck wird in dieser Paraderolle Gelegenheit haben, alle Register ihrer Soubrettentalente zu zeigen. Die Inszenierung leitet Herr Direktor Zeman. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Funkenstein inne. Beginn dieser Premiere präzise um 8.30 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

b. **Pabianice.** Die Direktion der Zufuhrbahnen will der Stadt billigen Strom liefern. Wie bekannt, kann das Pabianicer Elektrizitätswerk die vollständige Strombelieferung der Stadt nicht bewerkstelligen, so daß die Industriefirmen Krusche und Ender sowie Kindler ebenfalls Strom für Pabianice liefern. Doch stellte sich bald heraus, daß der Preis für diesen Strom außerordentlich hoch ist. Der Magistrat hat deshalb Schritte unternommen, um die Stadt mit billigem Strom zu versorgen. Es liefen auch einige Offerten ein, doch wurde ein Preis von 60 Groschen bis 1 Zloty für die Kilowattstunde gefordert. Vor einigen Tagen reichte nun die Direktion der elektrischen Zufuhrbahnen eine Offerte ein, in der sie die Stromlieferung zum Preise von gegen 20 Groschen für die Kilowattstunde vorschlägt. Die Angelegenheit wird auf der nächsten Sitzung des Stadtrats zur Sprache kommen.

— **Arbeitslosendemonstration.** Die Verordnung, wonach den Frauen, deren Männer arbeiten, die Unterstützung zu entziehen ist, hat unter den Arbeitslosen große Empörung hervorgerufen. Gestern kam es sogar vor dem Magistrat zu einer Demonstration. Der Bürgermeister mußte eine Delegation empfangen, der er versprach, zugunsten der Arbeitslosen bei den zuständigen Behörden zu intervenieren.

Alexandrow. Tödlicher Ausgang einer Messerstecherei. Bereits gestern berichteten wir über eine blutige Messerstecherei, der ein Menschenleben zum Opfer fiel. Wie wir nun jetzt erfahren, ist der Ermordete ein gewisser Franziszek Kwiatkowski. Der Mörder namens Stanislaw Wszawinski wurde bereits verhaftet.

Brzeziny. Schrecklicher Tod. Auf der Strecke Kutno—Lodz unweit des Dorfes Wola Laznowska wurde von einem Bahnwärter auf dem Schienenstrang die Leiche eines älteren Mannes gefunden. Die Leiche war schrecklich zugerichtet. Einzelne Gliederteile sowie der Kopf waren vom Körper abgetrennt. Die sofort von dem schrecklichen Fund benachrichtigte Polizei, agnoszierte in der Leiche den 63jährigen Jan Lertner, wohnhaft im Dorf Ryny. Es wurde festgestellt, daß Lertner beim Ueberschreiten des Geleises von dem aus Lodz um 6.40 Uhr abends abgehenden Zug plötzlich erfaßt wurde und den Tod auf der Stelle erlitt.

Kalisch. Blutiger Kampf um eine Birke. Im Dorfe Soczyn, Gemeinde Godziesze, wohnten nebeneinander die Familien Kobylkow und Chodylow. Obwohl beide Familien miteinander verwandt waren, bestand zwischen ihnen seit langer Zeit ein Grenzstreit. Die ständigen Streitigkeiten führten dazu, daß beide Familien das Gericht um Entscheidung anriefen. Der Prozeß fiel zugunsten der Familie Kobylkow aus. Als Kobylkow sich daran machte, eine Birke — das Sinnbild des Hasses —, die an der Grenze stand, zu fällen, kam die Familie Chodylow angelaufen, um den Nachbar an seinem Vorhaben zu hindern. Der scharfe Wortwechsel artete bald in einen blutigen Kampf aus. Beide Familien, mit Aexten und Rungen bewaffnet, zogen gegeneinander los. Mit großer Mühe gelang es den herbeigelaufenen Dorfeinwohnern die kämpfenden Parteien auseinander zu bringen. Auf dem Kampffelde blieben 5 schwerverletzte Personen zurück, die nach dem Spital in Kalisch gebracht werden mußten.

Thorn. Der Sohn mordet den Vater. In der Nacht zu Montag wurde der Besitzer Albert Tuhrau in Fichtenwalde (Chojny) ermordet. Als Mörder ist sein eigener Sohn Erich, 19 Jahre alt, ermittelt. Albert Tuhrau zählte 44 Jahre und lebte in zweiter Ehe. Seine zweite Frau war die Schwester der ersten. In der zweiten Ehe kam es öfter zu Streitigkeiten, da seine Frau ihn wegen Untreue verdächtigte. Am Tage vor der Mordtat fand im Strasburger Gericht, wo sich der Scheidungsprozeß abspielt, ein Einigungstermin statt. Da sich beide Parteien nicht einigen konnten, sollte die Prozeßsache dem Thorner Landgericht überwiesen werden. Diesem allen beschloß der Sohn Erich, der aus der ersten Ehe stammte, ein Ende zu machen. In der kritischen Nacht zwischen 11 und 12 Uhr, als der Vater von der Gerichtsverhandlung heimkehrte, überfiel ihn der Sohn in der Nähe des Gehöftes und erschlug ihn. Dabei hatte sich ein heftiger Kampf zwischen Vater und Sohn abgespielt. Erschlagen will er ihn mit einem Holzpantoffel haben; jedoch weisen die Verletzungen am Kopfe auf ein schärferes Instrument hin. Außer dem Vatermörder sind die Frau des Ermordeten und der Dienstknecht verhaftet.

Graudenz. Tragisches Ende eines Kraftmenschen. Vor einigen Tagen produzierte sich in Karthausen der Kraftmensch Rozkwas. Unter anderem sollte auch ein Auto mit 6 Personen über seinen Körper hinwegfahren. Infolge Unachtsamkeit des Chauffeurs fuhr das Auto nicht über den Brustkasten sondern über den Hals. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Sambor. Dreister Banditenüberfall. Gestern wurde auf die Eisenbahnstation in Sambor ein dreister Banditenüberfall verübt. Zwei maskierte Banditen drangen durch ein Fenster in das Stationsgebäude ein, fesselten die anwesenden Beamten und raubten 11 000 Zloty. Die eingeleitete Untersuchung verlief ergebnislos.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 9. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.56—47.04
Auszahlung auf Warschau	46.58—46 82
Posen	46.48—46.72
Kattowitz	46.53—46.77
Danzigs	57.15—57.30
Auzahlung auf Warschau	57.08—57.22
Wien, Schecks	78.25—79.75
Banknoten	78.10—79.10
Praga	375.62

Warschauer Börse.

Dollar 8.99

	8. November	9. November
Belgien	125.67	—.—
Holland	—.—	360.70
London	43.70	43.70
Neuyork	9.00	9.00
Paris	29.70	29.45
Prag	26.72	—.—
Zürich	173.85	173.97
Italien	38.05	37.77
Wien	127.12	127.13

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.03—9.04 in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.76.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kak.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.